

## EINLEITUNG ODER: »REALITY IS FOR PEOPLE WHO CAN'T HANDLE DRUGS.«

Erkenntnisse über Geschichte sind schwierig zu gewinnen, zuviel Scheißdreck wird über sie verzapft [...] Aber auch wenn man nicht sicher ist, was »Geschichte« macht, man darf doch getrost glauben, daß dann und wann die Energien einer ganzen Generation sich vereinen zu einem langen feinen Flash, und keiner weiß in dem Augenblick die Gründe dafür wirklich zu verstehen – und im Nachhinein ist niemals zu erklären, was wirklich geschah.

*Hunter S. Thompson*

Ausgerüstet mit allem, was es für einen ordentlichen Drogentrip braucht, begibt sich Dr. Duke mit seinem Anwalt auf die Reise zum »Mint 400«, dem »höchstdotierte[n] Querfeldein-Rennen für Motorräder und Dünen-Buggies« in Las Vegas. Im Gepäck haben sie neben Meskalin, Kokain, Gras und anderen Drogen auch einen »superempfindlichen Kassetten-Rekorder«.<sup>1</sup> Diesen schnallt sich Hunter S. Thompson – alias Dr. Duke – in weiser Voraussicht der nahenden, vom Rausch verzerrten Ereignisse um den Bauch und drückt die Aufnahmetaste. Ihm scheint eine »dauerhafte Aufzeichnung« nötig, weil jede klare Erinnerung den Drogen zum Opfer fallen könnte. Einige Zeit funktioniert die Technik. An den Stellen, an denen das später bei einem Verlag eingereichte »Originalmanuskript derart [...] unzusammenhängend ist«, dass aus ihm kein Buch hätte entstehen können, verweist der Lektor des Reiseberichts *Angst und Schrecken in Las Vegas* auf Tonbänder.<sup>2</sup> Kurz darauf allerdings geben auch diese Aufzeichnungen keinen Aufschluss mehr über den Fortgang, weil nur noch »verzerrte Geräusche und Töne« zu nehmen sind.<sup>3</sup>

Dr. Dukes Versuch, Rauschzustände akustisch mitzuschneiden, ist doppelt interessant. Es scheint, als unterliegt das (nachträgliche) Sprechen oder Schreiben über Rausch Verzerrungen, verfehlt den Punkt oder könnte gar unmöglich sein, weil das Erinnerungsvermögen, der Verstand oder das Bewusstsein dem Rausch nicht habhaft wird. Ein Mitschnitt könnte Abhilfe verschaffen und das Gedächtnis auffrischen. Zugleich steht der Funktionsausfall des Rekorders, der letztlich nur Rauschen hinterlässt, symbolisch für den Umstand, dass Rauscherlebnisse kaum in ihrer vollen Tragweite eingefangen, aufgezeichnet oder dargestellt werden können. Die akustische Aufnahme als technische Prothese ist der praktisch wie symbolisch gescheiterte Versuch, ein inneres, kurzweiliges Erleben, eine subjektive Drogenerfahrung nach außen zu spiegeln und dingfest zu machen. Wenn

<sup>1</sup> Hunter S. THOMPSON: *Angst und Schrecken in Las Vegas*, München, 2005/1971, 18.

<sup>2</sup> Ebd., 200.

<sup>3</sup> Ebd., 209.

der Rausch vollends die Oberhand gewinnt, der Verstand aussetzt und eine nachträgliche Skizze unmöglich wird, rauscht auch das Aufnahmegerät.

Es scheint also schwierig, überhaupt vom Rausch zu berichten. Wenn selbst die Erinnerung nur Spuren und verquere Eindrücke widerspiegelt, die den Kern, die Erfahrung selbst, beständig verfehlen und von einer Aufnahme ergänzt werden müssen, wie soll dann Sprache über Rauschzustände reflektieren können? Wie kann treffsicher über einen Zustand berichtet werden, der offenbar jenseits des sprachbegabten (und damit vernünftigen) erinnernden Bewusstseins seinen Ort hat? Das Sprechen über Rausch scheint also doppelt gefiltert und systematisch fehlgeleitet: Einerseits wird es durch den nachträglichen Versuch der Rekonstruktion des Erlebten und andererseits durch die Übersetzung individueller Erfahrungen in zwangsläufig vernünftige Sprache verzerrt. Hinweise darauf, dass Rauscherfahrung und Sprache nie restlos zur Deckung zu bringen sind, finden sich häufig: »Alles, was man schulmeisternd darüber vorgebracht, spricht an der Sache [dem Rausch] vorbei«, schreibt Ludwig Klages.<sup>4</sup> »Aber das sind Worte Mann! Und man konnte das nicht in Worte packen,«<sup>5</sup> skizziert auch Tom Wolfe Rauscherfahrungen. Es hat den Anschein, dass Worte »immer lügen«,<sup>6</sup> wenn sie von Zuständen zu berichten versuchen, die unter dem Namen Rausch gebündelt werden. Offenbar sind Rausch und Sprache inkompatibel, Übersetzungen oder Transkriptionen entsprechender Erfahrungen scheitern konsequent. Bisweilen treten sie auch gegeneinander an. Rausch sei dazu da, behaupten beispielsweise Timothy Leary und Richard Alpert, »die Herrschaft des Begriffs zu stürzen« und einer anderen,<sup>7</sup> umfassenderen Erfahrung Platz zu machen.

Am Rausch hängt also häufig das Versprechen, die sprachlich vermittelte, symbolische Ebene, das instabile Netz der Signifikanten, zu durchbrechen und etwas jenseits dieser wandelbaren Ordnung ins Bewusstsein zu holen. Rauschzuständen kommt mitunter die Rolle zu, die Vernunft selbst und mit ihr das Sprechen überhaupt als unangemessen und defizitär zu denunzieren und eine gewissermaßen vorsprachliche Wahrheit einsichtig zu machen. Sie gelten bisweilen als jenes »trojanische Pferd, mit dem die Vernunft (im allgemeinen) nicht fertig würde.«<sup>8</sup> Anders jedoch als der Wahnsinn, der nur im »Monolog der Vernunft über« ihn, also in einer »Sprache der Psychiatrie«,<sup>9</sup> repräsentiert wird, hat der Rausch selbst eine Sprache bzw. gleichsam unzählige, geschwätzige Stimmen. Diese sprechen mal im und mal vom Rausch, verweisen dennoch oft auf einen Bereich, auf ein Wissen,

<sup>4</sup> Ludwig KLAGES: *Vom kosmogonischen Eros*, München, 1922, 50.

<sup>5</sup> Tom WOLFE: *The Electric Kool-Aid Acid Test. Die legendäre Reise von Ken Kesey und den Merry Pranksters*, München, 2009/1968, 68.

<sup>6</sup> Richard ALPERT/Timothy LEARY: *Vorwort*, in: Alan WATTS: *Kosmologie der Freude*, Darmstadt, 1972/1962, S. 5–13, hier 11. Sehr ähnlich klingt auch folgende Passage: »Communication is blocked because words are inadequate to describe the shuttling web of a thirteen-billion-cell cerebral computer pharmacologically released from imprinted constancies« (Timothy LEARY: *Introduction*, in: David SOLOMON [Hrsg.]: *LSD: The Consciousness-Expanding Drug*, New York, 1966, S. 11–30, hier 23).

<sup>7</sup> ALPERT/LEARY: *Vorwort*, 8.

<sup>8</sup> Jacques DERRIDA: *Die Schrift und die Differenzen*, Frankfurt/Main, 1972, 61.

<sup>9</sup> Michel FOUCAULT: *Wahnsinn und Gesellschaft*, Frankfurt/Main, 1969, 8.